



SONNTAGSBLATT

27. Jahrgang.
 Nr. 49.
 2. Advent.
 6. Dezember 1914.

Herausgegeben
 zur Hebung und Stärkung des evangelischen Glaubens
 in den Gemeinden Bergen, Bonames, Hausen,
 Mittelbuchen, Oberrad, Büdingen, sowie in der
 Johannisgemeinde zu Frankfurt a. M. - Soruheim.

Erscheint jed. Sonntag. Zu beziehen
 durch alle Postanstalten Deutsch-
 lands. Ferner nehmen alle diejenigen
 Herren Geistlichen, in deren Ges-
 meinden das Blatt zur Verteilung
 gelangt, Abonnementsanmeldungen
 entgegen.

Alte Perikopenreihe: Röm. 15, 4-13.	Luf. 21, 25-36.	Montag, 7. Dezbr., 2. Sam. 7, 1-16.	Matth. 22, 41-46.
Neue Perikopenreihe: 2. Petri 1, 3-11.	Luf. 17, 20-30.	Dienstag, 8. " Amos 9, 11-15.	— 2, 1-12.
Bibel-Lesetafel.			
Wochenlied: „Wir warten dein, o Gottes Sohn.“			
Sonntag, 6. Dezember, Psalm 50.	Psalm 40, 1-9.	Mittwoch, 9. " Hof. 2, 19-23.	Luf. 1, 26-38.
		Donnerstag, 10. " Jes. 11, 1-10.	Matth. 11, 25-30.
		Freitag, 11. " — 35, 1-10.	Luf. 7, 18-23.
		Sonnabend, 12. " Psalm 135.	— 4, 14-22.

Sieg der Liebe.

Gustav Schüler.



Daß doch die Liebe würde
 Allsiegend durch die Welt,
 Wo jeder seine Bürde
 In seinen Händen hält.
 Sich arm mit sich beraten
 Von Schwachheit eng umstellt,
 Schafft keine frohen Taten
 Und reißt kein Erntefeld.

O Liebe, stark wie Sonnen,
 O Creue, feisentreu,
 O komm und mach die Brunnen
 Der Erde wieder neu.
 Das gibt ein seliges Wandern,
 Wo jeder sich vergißt
 Und nur noch für den andern
 Ein Wegbewinger ist.

Dann kommt der Sieg der Schwachen,
 Der Ärmsten Weihnacht naht.
 Die Träumenden erwachen
 Und finden seinen Rat.
 Die Stummen werden reden,
 Blindheitumhülle seh'n,
 So leitet jeder jeden,
 Daß auch die Sichten geh'n.

Die Arbeit wird wie Singen,
 Dem, der da sagen kann:
 Nur darum konnt's gelingen,
 Weil ich's für dich begann.
 O Liebe du! wir warten
 Sehnsuchterbange dein,
 Dann wird die Welt ein Garten
 Und neu der Himmel sein.

2. Advent.

R. Kandler.

Röm. 15, 13. Der Gott aber der Hoffnung erfülle
 euch mit aller Freude und Frieden im Glauben,
 daß ihr völlige Hoffnung habet durch die Kraft
 des heiligen Geistes.

Es ist ein Gebetswunsch des Apostel Paulus
 für die Christenheit, daß sie völlige Hoffnung haben
 möge. Wir feiern heute den zweiten Advent, da
 schauen wir dem wiederkommenden Herrn entgegen,
 der das Reich seines Friedens aufrichten und dann
 alles, was wir jemals gehofft haben, zur Erfüllung
 bringen wird.

Aber es ist mit der Hoffnung so ein eigen Ding.
 In dem mächtigen Dreiklang, den derselbe Apostel
 Korinther am 13. angeschlagen hat: Glaube, Liebe,
 Hoffnung, klingt der letzte Ton am schwächsten in
 der Christenheit. Mag der Glaube sich stark ent-
 wickelt haben, und seine Schwester, die Liebe, rast-
 los tätig sein, die Hoffnung ist ein zartes, blut-
 armes Kindlein geblieben, das man gewiß sehr lieb
 hat, wie man fränkliche Kinder immer lieb hat,
 das aber wenig leisten kann. Und nun noch in
 dieser Adventszeit. Wie viele können das Wort
 Hoffnung jetzt gar nicht mehr hören. So sagte mir
 neulich jemand: „Meine Hoffnung habe ich zu
 Grabe getragen, meine drei Söhne sind vor dem

Feinde gefallen.“ Und wenn du jetzt in unserem Vaterlande durch die Häuser gehst, du wirst sie überall sehen, diese geknickten Hoffnungen. Wo man so hoffnungslos wird, da wird man auch freudelos und friedelos, das hängt alles so nahe zusammen. Wenn man dann in dieser Hoffnungslosigkeit Weihnachten feiern will, kann ich es verstehen, wenn das Licht des Christbaumes den müde geweinten Augen weh tut. Darum tut es uns doppelt noth, daß der Apostel aus solchen Tiefen uns herausreißt und uns emporführt zur vollen Herrlichkeit der Christenhoffnung. Die erstreckt sich viel weiter, als auf die kleinen Dinge unseres irdischen Lebens, sie greift in die Herrlichkeit hinein und zieht sie in unser Erdenleben und verklärt es so. Sie ist ein wunderbares Geschenk unseres reichen Gottes. Vor ihm ist diese Hoffnung nicht dunkel, sie liegt klar ausgebreitet, wie die Vergangenheit und die Gegenwart. Da ist alles licht und hell. Dieser Gott, der die Hoffnung so in seiner Hand hat, erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben. Das ist wieder göttlich reich. Das sind nicht nur ein paar Tropfen unten auf dem Boden, sondern überquellender Reichtum. Freund, der ist da, strecke dich nach ihm! Nicht solch menschliches Hoffen, das doch immer im Grunde ein Fürchten bleibt, sondern ein ruhiges, stillvertrauendes Ausschauen zu ihm, das die Quelle wird von lauter Freude und Friede. Nicht wahr, das sind Adventsgaben, wie wir sie brauchen? Mit diesen Gaben geht es, wie mit all den himmlischen Gaben: wir haben sie zuerst im Glauben, und dadurch werden wir ihrer auch in der Erfahrung gewiß. Es ist ein schönes Wort, was mir mal ein Freund sagte: „Wir verstehen das Wort Glauben zu leicht falsch, als eine Leistung und Anstrengung der Menschen. Es ist eine Gabe Gottes, es ist der Heiland selbst.“ Das würde auch hier sehr schön passen, wenn du für „im Glauben“ setzen würdest „in Jesu Christo“. Nicht wahr, dann kommt es heraus: In dir ist Freude in allem Leide, — dann dürfen wir uns, wie einst als Kinder an der Mutter Brust, bei ihm ausweinen. Dann fühlen wir uns geborgen und die Augen werden wieder hell für die Herrlichkeit unserer Hoffnung. Nun probiere es einmal; dann wird diese Hoffnung nicht bloß ein stilles, seliges Gefühl sein, sondern sie wird wirksam werden und etwas leisten. Dazu erbittet dir der Apostel noch das andere von seinem reichen Herrn: die Kraft des Heiligen Geistes.

Die wir solche Hoffnung haben, wollen uns nun reinigen und unserem wiederkehrenden Herrn den Weg bereiten. Alle Anstöße, die wir gegeben haben, alle Unebenheiten auf seinem Wege zu den Herzen, die durch uns verursacht sind, laßt uns hinwegtun. Wenn je, so hat der Herr sich jetzt aufgemacht in dieser ernsten Zeit, zu besuchen sein deutsches Volk. Meine Freude ist es, bei unseren jungen und alten Kriegern zu sehen, wie man sein Anklopfen an der Thür merkt. Darum, laßt es euch schenken zum

Advent, daß wir erfüllt werden mit völliger Hoffnung, damit wir voller Freude und Frieden sind und so unseren Brüdern und Schwestern, die ihn noch nicht kennen, Lust machen, ihm die Thüren zu öffnen.

Der Dorfschulze von Gennin. □

Eine Erzählung aus der Zeit vor hundert Jahren von Florentine Gebhardt. (Fortsetzung)

Auch August Viehrsch war darunter. Ihm schien seine Stunde gekommen.

Schulze Hans sagte nichts wider den Entschluß seiner Dorfkinder, ihm schien es nicht minder an der rechten Stunde. Den Pastor zu befragen, war nicht mehr die Zeit. Aber der würde sicher nichts dagegen sprechen können. Der König, der König mußte ja dem Beispiel des tapferen Majors folgen — sein Volk aufbieten. Er, Schulze Hans aus Gennin, hätte es getan, wenn er der König von Preußen gewesen wäre, soviel wußte er gewiß. Lange genug hatte man geschwiegen und geduldet!

So sagte er also Ja und Amen. Und die Zurückbleibenden tranken auf das Wohl der Ausziehenden, auf das Schicksal und der guten Sache. Und noch in der Nacht machten die Freiheitskämpfer sich auf — ohne zu hören auf das Klagen und Bitten der Mütter und Schwestern — oder der Liebsten. August Viehrsch konnte auf solches ja nicht lauschen, seine Minna war immer noch bei Pächter Gerlach in der Stadt, und gesehen hatte er sie nicht das ganze Jahr, desto mehr an sie gedacht. Wenn er auch mit dem Vater seines Mädchens kein Wort mehr verloren über seine Liebe. Bis heute: Da, als sie sich zum Scheiden die Hände reichten, da sagte er: „Wenn die Franzosen aus dem Lande sind, habt Ihr gesagt — denkt daran, Schulze Hans. Ich werd' Euch beim Worte nehmen. Und grüßt mir die Minna!“ —

Daß die noch an ihn dachte, das wußte er wohl, obgleich sie einander nicht geschrieben all die Zeit über. Denn der Karl, ihr Bruder, der bei Pastor Boelide in Stennewitz wohnte und nächste Ostern eingeseget werden sollte, war einmal im Herbst drüben gewesen in der Stadt. Der brachte ihm Grüße von Minna — heimlich, ganz heimlich! Und jetzt, da er ausziehen wollte in den Kampf — da würde es wohl auch der Karl sein, der Minna seinen Scheidegruß bestellen würde, sicherer, als der Vater mit seinem: „G' nicht der Franzos aus dem Lande ist!“

Und der August setzte sich, noch ehe es an den Ausmarsch ging, in seiner Kammer hin und versuchte sich in seinen halb vergessenen Schreibekünsten, indem er an den Bruder seiner Liebsten ein Brieflein abfaßte. Das übergab er der Krügersfrau, die morgens ihre alte Hanne als Botengängerin nach Stennewitz zu senden pflegte. Nun erst war er in seinem Herzen beruhigt — Minna würde erfahren, wo er war, was er auf sich genommen — und ihre Gedanken würden ihn begleiten als schirmende Gottesengel — ihm den Sieg verleihen! —

Er ahnte nicht, was er mit seinem Brieflein an Karl Hans anrichten würde! Der Karl Hans war ein kräftiger Junge, ganz nach seinem Vater geartet, und ging ins vierzehnte Jahr. Zur Sommerzeit, wenn grad keine Schule war, half er schon

tüchtig mit bei der Arbeit, aber weil er einen hellen Kopf hatte und gut lernte, wollte der Vater nicht, daß er die Schule über der Arbeit versäume. Denn der steifnackige Schulze von Gennin war doch einsichtig genug, zu erkennen, daß tüchtiges Wissen einem Menschen nur von Nutzen sein kann, auch wenn er ein Bauer ist; wieviel mehr in so unsicheren Zeiten, wo man nicht wissen konnte, ob der Reiche morgen nicht ein gar Armer war! Also lernen sollte der Karl, soviel es anging. Bis zur Einsegnung wenigstens. Und er tat das ja auch gern und leicht. Der Pastor lobte ihn und benützte ihn zuweilen zu kleinen Schreiberdiensten. Was der Karl aber noch lieber tat, als dem Herrn Pastor darin zur Hand gehen, das war — freilich merkwürdig genug für einen Bauernbuben, daß er in den Büchern las, die ihm der Pastor manchmal lieh. Und daß er mit des Pastors Aeltestem, der ein Jahr mehr als er selber zählte, über all die Dinge redete, die in den Büchern standen. Da stand auch mancherlei, namentlich in den neuen, von Freiheit und Vaterland!

Und nun gar die Nachrichten, die plötzlich durch das Land schwirrten, und die nicht nur des Ulrich Boelcke, sondern noch Wilhelm Hanfs Knabenseele erregten! In Karls Erinnerung stand noch allzu lebhaft das Bild jener Schreckensnacht, und die friedsamern Mahnungen des Pastors, daß man auch seine Feinde lieben solle, fanden wenig Anklang bei ihm. Ihm wäre es fast wie eine Entwürdigung vorgekommen, hätte er die „Feinde“, die sein Heimatdorf in Asche gelegt, lieben, ihnen freundlich begegnen sollen. Die finstern Mienen seines Vaters, und die heimlichen Einflüsterungen des Hasses, die er an den Arbeitstagen in Gennin in sich aufnahm, gingen ihm leichter ein, trafen auf eine wiederklingende Saite in seinem Herzen. Das Wort des Tadel, das Pastor Boelcke, allerdings mit leisem Bedauern gemischt, nur für Schills eigenmächtiges Vorgehen hatte, weckte seinen Widerspruch. Nein, der Schill war ein Mann, ein Held! So mußte es jeder machen, dann würden die Franzosen gewiß schnell genug das Land räumen müssen! —

In solcher Stimmung traf ihn August Viehrsch Brief. Und nun war in ihm keine Ruhe mehr. Warum durfte der August mit dem Schill gegen die Franzosen ziehen? Und warum er selber nicht? Nur wegen der paar Jahre, die ihm fehlten? Als ob er etwa nicht Kraft genug gehabt hätte! O, wer doch mitdurfte!

Wenn er den Vater fragte? Was der wohl sagen würde?

Aber nein, der gab es gewiß nicht zu. —

Aber wenn die Stennewitzer erst erfuhren, daß die Genniner mitgingen, so ließen sie sich gewiß nicht mehr halten. Und wenn aus Stennewitz wer mitging — dann — ja, dann!

Und so geschah es, daß drei Tage nach dem Aufbruch der Genniner Jungburschen mit anderen Einwohnern von Stennewitz auch der Karl Hans verschwand.

Ein Zettel, den er hinterließ, meldete kurz: „Ich bin mit dem Schill! Das Land soll frei werden. Mit vielen Grüßen Karl Hans.“

Pastor Boelcke erschraf. Fühlte er sich doch verantwortlich für das Wohl und Wehe — nicht

nur das geistliche — seines Schütlings. Lange darüber grübeln, wie Karl das Entweichen bewerkstelligte, so daß nicht einmal Ulrich etwas davon bemerkt, darauf ließ er sich nicht ein, das war zwecklos. Denn ein Junge findet immer Mittel und Wege, sich der strengsten Aufsicht zu entziehen, wenn er es darauf anlegt. Trotzdem machte der Pastor sich Vorwürfe, und gestand dies auch offen vor den Ohren der alten Großmutter Hans, die beim Schulmeister einlogiert war, und der er das Geschehene zuerst mitteilte, so schonend es anging.

Die alte Frau, mehr als je zuvor von der Sicht geplagt, war wohl nicht minder erschrocken. Aber sie klagte und jammerte nicht. Sie faltete nur stumm die runzeligen Hände, bewegte ein paar-mal den Kopf hin und her und sagte langsam, halb tröstend: „Da seien Sie nur stille, Herr Pastor. Daß Sie immer zum Frieden gepredigt haben und gegen den unchristlichen Haß, das wissen wir.“

(Fortsetzung folgt.)

Wie Christen kämpfen, sterben und trösten können! □

Der Bildhauer Friedrich Pfannschmidt, der allen Freunden unseres Stadtmissionsvaters D. Stoecker sein Bild so lebenswahr in der Büste auf seinem Grabe erhalten hat, ist am 7. September als Hauptmann der Reserve und Kompagnieführer eines Garderegiments bei Reims gefallen. Mit ihm ist ein treuer Freund der Stadtmission abgerufen, der die Liebe zu D. Stoecker schon aus seinem Elternhause — sein Vater war der berühmte religiöse Maler Pfannschmidt — mit in das Leben hineinnahm und als Jüngling einer der treuesten Predigtverteiler war — seit dem ersten Advent des Jahres 1881.

Bald nachdem ihn der Todeschuß getroffen hatte, wurde auch sein Leutnant, der 23 Jahre alte Graf v. Noon, leicht verwundet, ein Enkel des Kriegsministers Grafen Noon, den unser alter siegreicher Kaiser im Jahre 1870 seinen Waffenschmied genannt hatte. Mit sieben Brüdern zugleich war er ins Feld gerückt. Mitte September durfte er als „Leichtverwundeter“ in die Heimat zurückkehren. Einer seiner ersten Wege führte ihn zu der Witwe seines Hauptmanns, um ihr näheren Bericht über den Heldentod ihres Gatten abzustatten. Wenige Tage danach stellte sich unerwartet Wundstarrkrampf ein, und schon nach zwei Tagen schweren Leidens, drei Wochen nach Hauptmann Pfannschmidts Tode, folgte er ihm in die himmlische Heimat.

Zwei Tage nach der Schlacht bei Reims, am 9. September, sandte er an Frau Bildhauer Pfannschmidt den uns gütigst zum Abdruck überlassenen Trostbrief, ein Ehrenmal für ihn wie für den Gefallenen! Wie anders tritt uns daraus das Bild des deutschen Offiziers, des „preussischen Leutnants“, entgegen, den unsere Wigblätter seit Jahrzehnten gar nicht genug mit Schmutz bewerfen konnten, so daß ein „preussischer Gardeleutnant“ weiten Kreisen unseres Volkes nur noch als lächerliche, ver-

ächtliche Gestalt erschien! Der Krieg hat uns gelehrt, daß wir in vielen Stücken umlernen müssen! Möchte diese Lehre uns auch über den Friedensschluß hinaus erhalten bleiben!

Der köstliche Brief hat folgenden Wortlaut: „Epernay bei Reims, 9. September 1914. Hochverehrte gnädige Frau! . . . Am 7. 9. 14, als wir seit morgens 4 Uhr im Gefecht bei Pierre Morvains, 15 Kilometer von Chalons, lagen, ist Ihr hochverehrter Herr Gemahl, nachmittags 2 Uhr, in vorderster Linie Arm an Arm mit mir kämpfend, neben mir den Heldentod für seinen König, sein Vaterland, seine Familie und seinen Herd gefallen. Wir alle beneiden ihn um das Herrlichste, was einem Soldaten geschehen kann. — Seit einiger Zeit zu seiner 5. Kompanie kommandiert, weil bei seiner Kompanie zwei Offiziere verwundet waren, ist es mir eine Ehre und Freude gewesen, unter seinem Befehle zu stehen, ihn wie einen Feld mit Mut, Umsicht, Ruhe und Entschlossenheit kämpfen und fallen zu sehen. Gewiß hätte er noch lebend das Eiserne Kreuz auf die Brust geheftet bekommen, und ich kann nicht anders, als Ihnen sagen, wenden Sie sich an das Kreuz unseres Heilandes Jesu Christi, der für uns litt, siegte und starb am Kreuz. — Bitter ernste Gedanken redet das Kreuz zu uns, es spricht von Leiden, aber es strahlt auch im hellen Siegesglanz. Wir stehen jetzt seit Sonntag, den 6. 9., im Gefecht, draußen donnern die Kanonen und wir siegen, das ist gewiß. Selbst 10 Minuten nach ihm am Arm und linker Schulter verwundet, liege ich hier im Lazarett und sehe das Glend, das Blut und die Schmerzen, und denke mir, wie ist ihm wohl — er hat gar nicht gelitten. Wir sprachen über das weitere „Vorwärts“, da fiel er. Wir alle als Christen wissen bestimmt, daß Jesus Christus von den Toten auferweckt ist und auch wir in einem neuen Leben wandeln werden. — Er ruht nun gewiß, von Kameraden begraben, an der Stelle, wo er fiel; von seiner Kompanie blieben wohl ein Viertel. Ich wurde wie durch ein Wunder errettet.“ —

So tröstet, so kämpfen, leiden und sterben deutsche Offiziere und evangelische Christen. Wer so stirbt, der stirbt wohl!

Noch einmal: Der Christ und der Krieg.

Im Briefkasten von Nr. 45 war über dies Thema geredet und auch auf des Reformators D. M. Luthers Stellung zum Krieg hingewiesen worden. Ihn wollen wir heute noch einmal zu Worte kommen lassen. Luther war fern von falscher Gefühllosigkeit, aber auch von weichlicher Gefühllosigkeit. Er sah die Dinge dieser Welt und des Reiches Gottes mit klarem und nüchternem Auge an. Er wußte auch um die Beschwerden und Nöte, die dem einzelnen Christen die Frage macht: Darf ein Christ Krieg führen? Darum hat er sich in seinen Schrif-

ten zu verschiedenen Malen darüber ausgesprochen, und Gelehrte haben das zusammengestellt, was D. Luther über diese uns jetzt so sehr nahe Angelegenheit gesagt hat. Niemand wird sich der Wucht und Einfachheit der Ausführungen entziehen können, mit der der Reformator die Berechtigung des Krieges ins Licht stellt. Vollends wir Deutschen dürfen jetzt ein ganz gutes Gewissen haben, da wir nur in Verteidigung von Haus und Herd, von unserem Vaterland und Eigentum, die Waffen gegen frechen Ueberfall ergriffen haben und unsere Kriegführung sich gegen die barbarischen und grausamen Methoden der Feinde durch Gerechtigkeit, Schonung und Menschenfreundlichkeit wohlthuend abhebt. Luther schreibt:

„Ein Einfältiger denkt wohl: nein, Würgen und Rauben ziemt keinem Christen, das ist doch kein Werk der Liebe. In Wahrheit aber ist es ein solches. Ein guter Arzt muß, wenn die Krankheit böse und groß ist, wohl Hand oder Fuß abhauen, auf daß er den Leib errette. So man ansieht das Glied, das er absägt, scheint es, er sei ein greulicher, unbarmherziger Mensch; so man aber den Leib ansieht, den er damit erretten will, findet sich's in der Wahrheit, daß er ein trefflicher, treuer Mensch ist und ein gutes Werk tut. Also muß man im Kriegeramt nicht ansehen, wie es würgt, brennt, schlägt und fängt (was ein gar unchristlich Werk zu sein scheint); das tun die engen, einfältigen Kinderaugen, die dem Arzt nicht weiter zusehen, denn wie er Hand oder Bein abhaut, merken nicht, daß es um Rettung des ganzen Leibes zu tun ist. Sondern man muß dem Kriegs- oder Schwertsamt zusehen mit männlichen Augen, warum es so würgt und greulich tut, nämlich wie es die Frommen schützt, Weib und Kind, Haus und Hof, Gut, Ehre und Friede damit erhält und bewahrt; so findet sich's, daß es ein Werk sei köstlich und göttlich an sich selbst und der Welt so nötig und nützlich, wie Essen und Trinken. Verhalben ist ein solcher Krieg nichts anderes, denn ein kleines Unglück, das einem großen, unermeßlichen Unglück wehrt.“

Wahr ist's, Christus hat kein Schwert geführt oder eingesetzt; er regiert ohne Geßel, allein durch die Predigt des Wortes und durch den heiligen Geist, in seinem Reich, wo eitel Friede ist; aber er hat auch das Schwert nicht verboten oder aufgehoben, sondern bestätigt. Desgleichen seine Apostel, wie wir droben hörten. Darum sündigen ebenso schwer diejenigen, die das ihnen befohlene Schwert nicht brauchen, wie die anderen, die das Schwert ohne Befehl nehmen. Ein jeglicher Fürst und Herr bleibt schuldig, die Seinen zu schützen und ihnen Frieden zu schaffen. Das ist sein Amt, dazu hat er das Schwert. Das soll auch sein Gewissen sein, darauf er sich verlasse, solches Werk sei vor Gott recht; und ebenso sollen die Kriegsteute, die, gehorsam der Obrigkeit, streiten, wissen, daß sie darin Gott dienen und seinem Wort gehorsam sind.

Wer so mit gutem, wohlberichtetem Gewissen streitet, der kann auch wohl streiten; sintemal es nicht fehlen kann, wo gutes Gewissen ist, da sind auch großer Mut und fedes Herz; wo aber das Herz fed und der Mut getrost ist, da ist die Faust auch desto mächtiger und beide, Noß und Mann, frischer, und gelingen alle Dinge besser, und schiden sich auch alle Fälle und Sachen desto feiner zum Siege, welchen denn auch Gott gibt. Wiederum, wo das Gewissen blöde und unsicher ist, da kann auch das Herz nicht recht fed sein. Wie auch ein Poet der Heiden gesagt hat: Die Ursache des Krieges bricht einem Kriegsmann den Mut oder macht ihm ein Herz und Mut; wenn die Sache nicht gut ist, so schämt man sich, daß man sich wehren soll.“

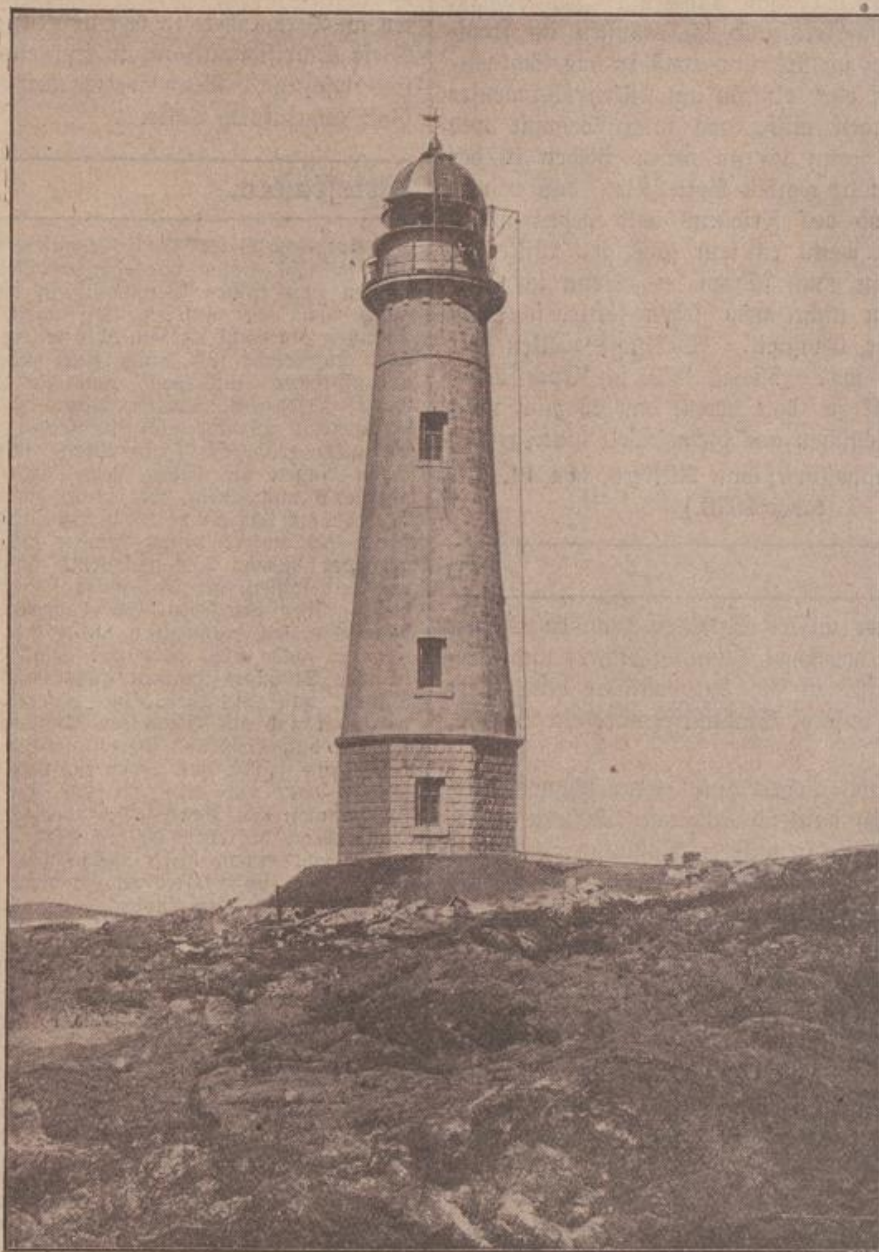
Ein verlöschtes Licht.

(Zum Bilde.)

Draußen in Tsingtau stand er, der stolze schöne deutsche Leuchtturm. Viele Schiffer grüßten sein blinkend Licht, das ihnen den Weg zum nahen

Hafen wies, durch Klippen und Untiefen hindurch. Ob er heute noch steht? Ich weiß es nicht. Vielleicht ist er in der Belagerung Tsingtaus der Zerstörung verfallen. Jedenfalls erloschen seine Leuchtfener, wie die der Leuchttürme an unserer Nord- und Ostseeküste, um den feindlichen Schiffen nicht zu dienen zum Schaden des eigenen Lan-

des. Ein verlöschtes Licht — soll man das auch von unserer Kulturarbeit draußen im fernen China sagen, nachdem die Japaner die Hand auf Kiautschou gelegt haben? Soll unser Mühen und Ringen vergebens, der Preis rastlosen Schaffens verloren sein? Noch können wir es nicht glauben und in den Gedanken uns finden. Soll unsere Missionsarbeit, die wir draußen unter den Heiden getrieben, zerstört bleiben? Noch weniger will uns dies in den Sinn. Wir hoffen, mit Gottes Hilfe ein neues Blühen und Schaffen auf den Ruinen des Alten zu erleben.



Leuchtturm Hu mit San in Tsingtau.

Ein verlöschtes Licht — unsere Feinde möchten das Licht unseres Volkes im weiten Völkermeer ganz auslöschen. Das können sie nicht; das kann nur die höhere Hand, die unseres Gottes, wenn er uns verwerfen wollte und mühte. Ist's an dem? Noch hoffen wir es nicht, noch beten wir darum, daß unser deutsches Volk anderen ein Segen sein dürfe — auch in friedlicherer Zukunft unseren heutigen Feinden. Und zwar kraft des göttlichen Lichtes, das uns aus Gnaden geschenkt ist, kraft des

Wortes der Wahrheit, durch das teuer werte Gotteswort. Daß dieses nur nicht auslösche in unserem Volk, in unseren Häusern, in unseren Herzen! Dann ist es uns das Adventslicht einer heiligen, besseren und schöneren Zukunft, in der wir beides bauen wollen: Gottes Reich und unser Deutsches Reich, das dem Kommen des Reiches

Jesu dienen soll. Ein verlöschtes Licht — manches Augenlicht hat sich geschlossen in diesen Monden, mancher Hoffungsstern ist erloschen, manches Winken und Grüßen des Leuchtturmes eines Friedenshafens, in den einer einzulaufen hoffte, ist im Dunkel untergegangen. Können die Lichter nicht auch angezündet werden? O ja: Es ist doch Adventszeit, und das ist die Zeit des Trostes und der Verheißung eines Gnadenlichtes, das nie verlöscht, eines Glanzes, den nichts verdunkeln kann. Jesu Liebe ist ein ewiges Licht,

und sie ist da, und naht wieder im lieben Weihnachtsfeste. Komm, zünde all deine erloschenen Freuden- und Hoffungsfeuer an diesem Lichte an, das aus der Ewigkeit erbarmungsreich herüberleuchtet — und du wirst sichere, gute Lebensfahrt haben, wenn du diesem Lichte zu in den Friedenshafen strebst. In dieser legt betäubten Zeit bleibe er bei uns, der treue Herr Jesus Christ, und lasse sein göttlich Wort, das helle Licht, ja bei uns auslöschen nicht!

Der vorletzte Brief eines Gefallenen.

Meine Zeit steht in deinen Händen (Ps. 31, 16). Gott richtet furchtbar. Er läßt uns seinen Born fühlen. Wir haben seine Langmut auf Mutwillen gezogen; darum richtet er uns jetzt so furchtbar schrecklich. Wir wollen Gott gemeinschaftlich im Staub und in der Asche anbeten — Ihr daheim im stillen Kämmerlein und ich draußen im fremden Lande, wenn ich still und ernst in das Schlachtgetümmel ziehen oder einsam am stillen Marneufer Schildwache stehen muß, wo mich Wehmut und Trauer befällt, wenn ich an meine Lieben in der Heimat denke. Wir wollen Gott bitten, daß er uns das edle Kleinod des Friedens bald geben möge, und auch mich, wenn es sein gnädiger Wille ist, wieder gesund zu Euch führen. — Wenn ich Euch in diesem Leben nicht mehr sehen sollte, so sehen wir uns in der Ewigkeit. Aber wie wollen wir uns sehen und wo? Dieses will ich Euch überlassen. Ich will zu Gott beten, daß er mich nicht als sündigen Menschen aus dieser Welt hinwegraffe. (Aus einem Feldpostbrief von Billiers, den 14. Oktober 1870.)

Feldpost.

Wie dankbar unsere Soldaten draußen für die ihnen gesandten deutschen Sonntagsblätter und Predigten sind, dafür ist die Feldpostkarte eines derselben an einen unserer Stadtmissionare ein Beweis, die lautet:

„Lieber Onkel, liebe Tante! Eure schönen Zeitschriften habe ich dankend erhalten. Gestern abend saßen wir im Kreise in unserer Wohnung (wenn wir die Bude so nennen dürfen), und die gesamten Schriften wurden abwechselnd vorgelesen. Es beteiligten sich alle, einschließlich evangelischer und katholischer Unteroffiziere und Mannschaften. Nach dem Lesen sangen wir: „Großer Gott, wir loben dich!“ und „Wir treten zum Beten“. Es war sehr schön und wir wollen, wenn du, lieber Onkel, uns immer, bitte, die Schriften senden willst, öfter derartige Abende abhalten. Willst du, bitte, so gut sein, und auch an Unteroffizier U. . . . dieselben Schriften mitsenden? Besten Gruß und Dank! Euer Nefse Hugo.“

Unsere Soldaten hungern nach religiösen Schriften und freuen sich unendlich, wenn ihnen dieselben geschickt werden. Die Blätter der Berliner Stadtmission: „Der Sonntagsfreund“, „Kraft und Licht“ mit der Feldausgabe „Gott mit uns“, „Die sonntägliche Predigt“, „Frohe Botschaft“ (die Sonntagspredigt aus dem von uns übernommenen Verlag Ernst Röttger), das Soldatenbüchlein „So ziehn wir aus zur Hermannschlacht“ und eine Anzahl Flugblätter eignen sich vorzüglich dazu. Jeder sollte sich das Nachsenden dieser Schriften an ihm bekannte Krieger zur Pflicht machen und das Geld an diese „Liebesgabe“, die leicht auch Paketen beizupacken ist oder in Feldpostbriefen geht, wenden.

Nicht nur ein einzelnes Exemplar an einen Adressaten zu verschicken, ist ratsam, sondern gleich mehrere zum Austeilen in der Korporalschaft, Kompagnie usw. Das ist ein Segenswerk. Bestellungen nimmt unsere Vaterländische Verlags- und Kunstanstalt sehr gern an. Am besten abonniert man auf eine Anzahl Blätter ein Viertel- oder Halbjahr lang für diesen Zweck und für die Verbreitung dieser Schriften an Verwundete in den naheliegenden Lazaretten. Diese Schriftenmission ist jetzt eine überaus nötige und wichtige. Reichsgottesarbeit an unserem von Gott angefaßten Volke.

Briefkasten.

Herzliche Bitte! Doch für unsere Feldgrauen! Ihnen gilt ja jetzt unser vornehmstes Liebesgedenken, ihnen müssen zum frohen Weihnachtsfest, das seinen Abendsglanz schon auf unseren Weg wirft, zuvörderst unsere Spenden zugebacht werden. Mit vollem Recht! Aber darob wird uns einer fast bang, eine andere Weihnachtsbitte auszusprechen. Und doch, auch sie hat ihr besonderes Recht! Kriegszeit, Notzeit, graue Zeit! Soll statt des brennenden Christbaums mit seiner Liebe und Freude die alte, grämliche Frau Sorge mit ihren traurigen, tiefen Augen die lieben Leute daheim anblicken? Wir möchten's nicht, nein, wir nicht, die wir alljährlich den Weihnachtsbaum der Berliner Stadtmission für unsere vielen Armen und Notleidenden angezündet haben. Wir möchten's auch dies Jahr tun, und wir wissen, die Not ist ja leider nicht kleiner, sondern größer geworden. Sie haben's so nötig, die Bedauernswerten, namentlich wenn der Vater, der Ernährer, im Felde steht oder gar gefallen ist. Wir möchten in ihre Stübchen kommen und etwas zeigen und sagen können, von der Liebe, die unseres Heilandes Barmherzigkeit und das Elend der Nächsten geweckt hat, sagen können, daß christliche Liebe uns die Hände zur Christbeherung gefüllt hat. Wollt ihr uns nicht helfen? Bitte, tut es doch und erwerbt euch den Dank des Vaters im Himmel, den Dank des Kindleins in der Krippe, den Dank derer, die eurer Hilfe so sehr bedürfen. „Was ihr getan habt einem dieser Geringsen, das habt ihr mir getan“, sagt unser Herr und Richter. Kommt und zündet Weihnachtslichter im Rotgrau der Sorgen an, daß die Schatten weichen, vergrünte Gesichter erleuchtet, müde Herzen erquickt und getröstet werden. Macht euch die echte Christfreude, wohlzutun und mitzuteilen, barmherzig zu sein, wie der Vater im Himmel barmherzig ist. Gedenket unserer Armen und des Weihnachtsbaumes der Berliner Stadtmission. Herzlich danken wir allen für ihre Gaben, große und kleine, im Namen unseres Herrn Jesu, in dem wir zu bitten die Freundigkeit haben. Alles Nähere, besonders über Art und Weise der Gaben, wolle man aus der Bitte für den Weihnachtsbaum ersehen, die dieser Nummer beigelegt ist, und die wir herzlich der sorgfältigen Beachtung empfehlen. Nun freuet euch in dem Herrn, denn er ist nahe! Eure Vindigkeit laßet kund werden! Die Schriftleitung der Berliner Stadtmission.

Wider die Himmelsbriefe. „Am letzten Sonntag fiel auch ein Einjähriger unserer Kompagnie. Er hatte einen Schuß durch die rechte Backe, der oben im Gehirn wieder herauskam. Ohne die Bestimmung wiederzubekommen, starb er in einigen Minuten. Dieser Einjährige nun hatte gerade zwei Tage vorher von zu Hause einen sogenannten Himmelsbrief geschickt bekommen. Da er Einjähriger und auch sonst nicht auf den Kopf gefallen war, wunderte es mich, daß ein solcher Mann auf solchen Schwindel — denn als etwas anderes sehe ich es nicht an — hereinsiel. Es war man gut, daß er nicht selbst erfuhr, wie er betrogen war.“ — Das ist ein Stück aus dem Feldpostbrief eines Sozialdemokraten über den unheimlich verbreiteten Aberglauben. Ob dieser Beweis gegen den Himmelsbrief wohl die Verbreitung findet, wie dieser selbst? Nötig wäre es!

Welttrudschau.

(Vom 25. November.)

Was in der letzten Woche auf dem Kriegsschauplatz sich ereignet hat, ist wohl geeignet, uns Mut und Vertrauen zu stärken. Zwar ist es in dem furchtbar harten Ringen in Nordfrankreich und Belgien immer noch nicht zu einer Entscheidung gekommen, aber mit bewundernswürdiger Zähigkeit und Ausdauer halten die Unserigen dort die Feinde fest und erringen weitere Vorteile. Die hartnäckigen Kämpfe sind mit großen Verlusten verbunden; so haben die Franzosen nach Zeitungsberichten in einem einzigen Gefecht 20 000 Mann verloren. Da auch in Frankreich der Winter mit Schnee und Kälte eingeleitet ist, ist es mit der Kampffähigkeit der indischen Hilfstruppen schlecht bestellt. Man hat sie bereits nach dem Süden wegschaffen müssen, da sie ganz erstarret waren. Die Verluste der Engländer haben sich unterdessen auf 80 000 Mann gesteigert, und darunter befinden sich viele hohe Offiziere. Bei Reims, im Argonnenwald, wird heftig und mit steten Fortschritten auf unserer Seite gekämpft, ebenso vor Verdun, wo alle noch so heftigen Gegenangriffe der Franzosen blutig abgewiesen werden und wir zu den bisherigen Vorteilen neue hinzufügen. Da begreift man die Stimmen aus Frankreich, die von trüber Stimmung, von wachsender Mutlosigkeit der Bevölkerung und des Heeres reden und mit Bangen in die Zukunft sehen. Angstvoll sieht man nach neuem Mannschafersatz aus, und da die Engländer offenbar weder in der Lage sind noch den Willen haben, ihr angebliches Millionenheer jetzt nach Frankreich zu werfen — übrigens sieht es in England jetzt mit der Soldatenwerbung herzlich schlecht aus, obgleich man die Werbung einer zweiten Million Mannschaften plant —, so erheben sich in Frankreich schon Stimmen, die nach einem japanischen Hilfsheer von 250 000 Mann rufen. Es bleibt abzuwarten, ob die Japaner, die sich immer mindestens ebenfogut wie die Engländer auf ihr eigenes Interesse verstanden haben, die eingebrochene Suppe für die westlichen Nationen auslöffeln helfen werden, oder ob sie, geschäftstüchtig, sich darauf beschränken, für die weitere Befestigung ihrer Stellung in Ostasien zu sorgen. Einen Gouverneur für Kiautschou haben sie schon ernannt. Große Enttäuschung bereitete auch den beiden Bundesgenossen Rußlands die wichtige Niederlage, die Hindenburg den Russen in Polen versetzt hat. Sie hatten zu fest damit gerechnet, daß diesmal die Russen Glück haben und, wie sie prahlten, nach Wien und Berlin vordringen würden. Das war allerdings eine verfrühte Freude. Zwar haben die Russen Hindenburg zur Verstärkung ihrer geschlagenen und auf dem Rückzug befindlichen Truppen neue Kräfte entgegengeworfen, und die Kämpfe dauern dort noch an, aber unser bewährter und siegreicher Führer wird das Vertrauen, das Kaiser und Volk in ihn gesetzt haben, gewiß auch diesmal nicht zuschanden machen. Er hat sich den russischen Heerführern strategisch in jeder Beziehung überlegen gezeigt. Ihre Grausamkeit lassen die Moskowiter die armen, in ihren Händen befindlichen deutschen Männer, Frauen und Kinder fühlen, über deren Behandlung durch die russischen Barbaren herzerreißende Nachrichten kommen. In brutaler Weise gegen wehrlose Gefangene machen sich augenscheinlich Engländer und Russen den Rang streitig. Auch die österreichische Armee hält dem russischen Vordringen gegenüber an den Karpathen mit großer Zähigkeit stand und wird wohl bald in ihren Kämpfen die Erleichterung spüren, die der deutsche Sieg in Polen über die Russen ihren Truppen bringt; denn durch das erneute Vordringen Hindenburgs werden die Rückzugslinien der Russen in Galizien bedroht. Bei dieser Gelegenheit wollen wir doch allen Ernstes warnen vor dem Geist ängstlichen und mutlosen Verzagens, der hin und wieder bei vielen sich zeigt und von ihnen weiter verbreitet wird. Sie und da entsteht ein völlig unkontrollierbares Gerücht, das natürlich willige Ohren findet und von Mund zu Mund weitergetragen wird. Auf das Eindringliche und Schärteste muß jeder sich davor hüten, sein Ohr zum Annehmen und seinen Mund zum Weitererzählen solcher Dinge herzugeben. Damit schadet man nur der eigenen guten Sache. Was wir brauchen, ist ruhige, starke, entschlossene und auch in der Heimat tapfere Besonnenheit, die vertrauensvoll durchhält. Wir denken, unsere Truppen haben es um uns verdient, daß wir uns auf

sie verlassen. Zur ersten Warnung wurden bereits an verschiedenen Orten die Träger solcher böswilligen Ausstreunungen mit empfindlicher Gefängnisstrafe belegt. Die Engländer verlieren in Südafrika immer mehr an Boden, die Buren sind mindestens 15 000 Mann stark, und einer ihrer Führer soll mit dem Gouverneur von Deutsch-Südwestafrika einen Vertrag geschlossen haben, wonach die Buren als kriegsführende Partei anerkannt werden. In Ostafrika haben die Engländer durchaus nicht glücklich gekämpft, sondern empfindliche Schläppen erlitten und dabei 900 Mann verloren. Die Türken stehen nach einer überraschenden Schnelligkeit des Vorrückens bereits am Suezkanal und haben die dortigen englischen Truppen zurückgeworfen. Ebenso steht es im Kaukasus gleich günstig für sie, und im Schwarzen Meer dürfen die türkischen Kriegsschiffe nur einmal ernste Angriffs-lust zeigen, dann flieht die russische Flotte mit vollen Segeln in den nächsten Hasen. Bei einem dieser Zusammentreffen wurde ein russisches Schlachtschiff ernstlich beschädigt. Bei dieser mißlichen Lage begreift man es, daß Rußland neue und gewaltige Anstrengungen macht, Bulgarien und Rumänien aus ihrer Neutralität heraus- und auf seine Seite zu ziehen. Bisher ist es jedoch erfolglos gewesen. In Zukunft werden es sich auch beide Staaten sehr überlegen, ob sie den Forderungen und Drohungen nachgeben sollen. Mit Serbien ist es so gut wie aus. Von 300 000 Mann am Anfang des Krieges stehen noch 100 000 im Felde. Die serbische Regierung mußte sich wegen des Vordringens der österreichischen Truppen bereits von Nißch nach Ueskub zurückziehen. Daß auch die Oesterreicher mit Vertrauen auf ihr Heer blicken, das sich so tapfer schlägt, zeigt sich in dem glänzenden Erfolg der österreichischen Kriegsanleihe, die eine Summe von 750 Millionen Mark ertragen hat. Zu den diplomatischen Kunststücken unserer Feinde gehört es, Gerüchte zu verbreiten, als ob Oesterreich und Deutschland nicht treu zusammenständen. Selbstverständlich sind das böswillige und törichte Lügen; Die treue Waffenbrüderschaft wird bis zum Ende durchgehalten werden. Dagegen scheint es, als ob die Waffenbrüderschaft auf der anderen Seite nicht mehr so begeistert und fest sei, wie zum Anfang des Krieges, nach Stimmen von Kriegsgefangenen und Briefen zu urteilen, die in unseren Besitz kommen, und nach Kritiken, die die Dreiverbandmächte an sich über ihre gegenseitige Unterstützung üben. Uebrigens hat England eine von Rußland begehrte Anleihe abgelehnt. Es braucht sein Geld eben selbst. Eine neue Verletzung der Neutralität ist durch England geschehen. Zwei englische Flieger machten einen Angriff auf die Zeppelinwerft in Friedrichshafen am Bodensee. Einer davon wurde abgeschossen, der andere entkam leider. Ihre Absicht, die Luftschiffwerft und -halle zu zerstören, haben sie nicht erreicht. Sie konnten daran keinen Schaden anrichten. Leider wurden einige Personen verletzt und ein Mann getötet. Auf dem Hinwege überflogen sie schweizerisches, d. h. neutrales Gebiet. Die Schweiz hat deshalb an England einen energischen Protest gerichtet. Gegen hundert an Hollands Küsten angeschwemmte Minen, die alle miteinander englischen Ursprungs waren, und unter denen sich keine einzige deutsche befand, geben neu den unwidersprechlichen Beweis dafür, daß nicht Deutschland es ist, welches die Nordsee mit seinen Minen verseucht, wie England den Neutralen immer wieder vorzulegen sucht, sondern daß England ganz allein die Schuld an dieser Gefahr für die neutrale Schifffahrt trifft. Seine eigenen Schiffe gehen durch Englands Minen zugrunde, so soll wieder ein „Ueberdreadnought“, der „Audacious“, ein Linienschiff von 27 000 Tonnen, das erst 1912 vom Stapel lief, eines seiner neuesten und besten Großkampfschiffe, vor der irischen Küste auf eine Mine gelaufen und gesunken sein. Für die spätere Friedenszeit wird die Säuberung der Meere ein recht schwieriges Werk werden. Im Frieden ist freilich noch nicht zu denken, obgleich die feindlichen Zeitungen ab und zu von Kriegsrüdigkeit Deutschlands zu fabeln wissen. Aber das steht fest, der Kampf wird durchgehalten und zu Ende geführt, bis die böswilligen Gegner niedergeworfen und aufgerstanden sind, ihre frevelhaften Absichten, den Frieden Europas und der Welt zu stören, in absehbarer Zeit zu wiederholen. Deutschland kämpft für den Frieden der Welt. Gott gebe, daß wir den Kampf mit seiner Hilfe glücklich zu Ende führen können!

Begegnung das „Spendieren“ alkoholischer Getränke an Soldaten. □

Das Oberkommando teilt mit: Das herzliche Verhältnis zwischen Armee und Volk, wie es in der preußisch-deutschen Geschichte von jeher als etwas Selbstverständliches erschien, kommt besonders auch in der rührenden Fürsorge zum Ausdruck, die unseren vor dem Ausmarsch stehenden Soldaten und unseren zur Heilung in die Heimat zurückgeführten Verwundeten von allen Kreisen der Bevölkerung entgegengebracht wird. Um so bedauerlicher ist es, daß durch die Unüberlegtheit einzelner auf dieses schöne Einvernehmen bisweilen häßliche Schatten fallen. Wir haben dabei die oft viel zu weit gehende Verabreichung, das sogenannte „Spendieren“ von alkoholischen Getränken — besonders an leichtverwundete Mannschaften — im Auge. Es gibt kaum etwas, was in der gegenwärtigen, bitter ernsten Zeit das Auge aller vaterländisch Gesinnten mehr beleidigt, als der Anblick eines Angetrunkenen, der den feldgrauen Rock des Königs trägt. Dieser Anblick ist in Berlin glücklicherweise eine Seltenheit, aber ist er auch uns leider erspart geblieben. Außerdem liegt für Verwundete in jedem starken Alkoholgenuß die Gefahr einer Schädigung ihrer Gesundheit und einer Verlangsamung ihrer Heilung.

Verschiedene militärische Dienststellen in der Provinz haben sich nach Zeitungsmeldungen deshalb veranlaßt gesehen, gegen Mißstände der bezeichneten Art mit aller Schärfe vorzugehen und für Wiederholungsfälle die Schließung der betreffenden Wirtschaftsbetriebe anzukündigen. Es steht zu hoffen, daß ein ähnliches Vorgehen in der Reichshauptstadt sich nicht als nötig erweisen wird. Es ist vielmehr von dem gesunden Sinn der Bevölkerung zu erwarten, daß es genügt, wenn die Bürgerschaft und namentlich die Gastwirte Berlins hiermit dringend davor gewarnt werden, unseren gesunden oder verwundeten Mannschaften Alkoholmengen zukommen zu lassen, die zu einer Schädigung ihrer Gesundheit oder gar zu ärgerlichen Ausbrüchen in der Öffentlichkeit führen könnten. Die Gesundheit und das Ansehen unserer Armee darf durch solche Dinge unter keinen Umständen geschädigt werden.

Büchertisch. □

(Neue Bücher, die an die Redaktion gesandt wurden. Sämtliche Schriften sind zu beziehen durch die Buchhandlung der Berliner Stadtmision, Berlin SW 61, Johanniterstraße 4/5.)

Speckmann, Dietrich. Der Auerbe. Erzählung. 3,50 M., geb. 4,50 M. Berlin. Verlag von W. Warned. Dem Werden eines Menschen nachzugehen, ist immer ein reizvolles Problem. Die innerlich und äußerlich reichbewegte Erzählung des bekannten Verfassers, reich an Gemüt und feiner Beobachtung, schildert, wie ein unter dem Druck widriger Umstände verkümmertes Jünglein doch durch alle Widerstände hindurch ein tüchtiger und zufriedener Mensch wird. Eine besonders liebevoll und glücklich gezeichnete Gestalt des Buches ist der kleine, verkrüppelte Junger Klaus Ohrt. Die Erzählung wird viel

Freude schaffen. — Dr. Conrad, Geh. Konf.-Rat. Stark in dem Herrn. Eine neue Reihe von Andachten für die Kriegszeit. 48 S. 0,40 M. Gut, erbaulich, im Herzton des Glaubens. Berlin. Verlag von W. Warned. — Der Verlag von J. F. Schreiber in Eßlingen und München bringt für den Weihnachtstisch der lieben Kleinen eine stattliche Reihe hübscher Geschenke an Bilderbüchern und Beschäftigungsmitteln, auf deren Auswahl selbstverständlich der Krieg bedeutenden Einfluß geübt hat. Ein nettes illustriertes Märchenbuch ist: Sonne und Märgen von N. Bassermann (2 M.), und für die ganz Kleinen das lustige Bilderbuch auf starker Pappe von Mauder: Allerhand Durcheinand (2,50 M.). Der Teddybär und seine Freunde (2,50 M.), Bilderbuch von Strasburger-Aletti, mit seinen sauberen ein- und buntfarbigen Bildern und Begleittext, wird sich manche Freunde erwerben; und im Soldatenbilderbuch (16 farbige und 6 Zondrudtafeln) können unsere Jungen die Uniformen der verschiedenen Heere studieren; mancher findet vielleicht Geschmack, mit dem Aufstiege auf die Schützengasse „Unsere Feinde“ (1,20 M.) zu schießen, während Rainradl „Unsere Feinde“ in späßigen, etwas berben Verwandlungsbildern (1,20 M.), die eine Menge komischer Figuren ergeben, aufmarschieren läßt; über den pädagogischen Wert der beiden Bestangeführten kann man wohl verschiedener Meinung sein. — In Beschäftigungsspielen liegen uns vor: Allerhand Spielzeug zum Selbsterstellen, Heft 2 und 3 (je 0,80 M.), und von den prächtigen Volks- und heimatkundlichen Bausteinen Heft 4 „Sorbischer Mundling“ (10 Modellierbogen, 1,20 M.), sowie die leichten Ausschnebearbeiten auf Glanzpapier „Schreibers Klebebilder“ (10 Mäppchen à 0,10 Mark). Alles gut geeignete, freudebereitende Geschenke für die liebe Kinderwelt. — Der „Christliche Hauskalender 1915“ aus dem Verlag von Ernst Kaufmann in Vahr ist erschienen und in allen christlichen Buch- und in besseren Papierhandlungen für 0,75 M. zu haben. In den erbaulichen Betrachtungen dieses seit Jahren bestbekanntesten und weithin in christlichen Häusern eingeführten Kalenders haben eine stattliche Reihe tüchtiger Geistlicher mitgearbeitet, so die Pastoren D. Dethlefs-Hannover, Sup. Josephson-Halle a. S., Pfr. Langmesser-Davos, D. von Broecker-Hamburg, Stadtbefehl Traub-Stuttgart, Pfr. Benz-Basel, Prälat Keeser-Heilbronn und P. Keeser-Düsseldorf u. a. m. Der Hauskalender kann zu gesegnetem Gebrauch nur bestens empfohlen werden. — Braun, Max. P. in Berlin-Schöneberg. Freude auf Erden! Ein Weihnachtsbüchlein im großen Kriegsjahre. 32 S. In farb. Umschlag 0,20 M. 50 Stk. à 0,18 M.; 100 Stk. à 0,16 M.; 500 Stk. à 0,15 M.; 1000 Stk. à 0,14 M. Berlin. Vaterländ. Verlags- und Kunstverlag. Ein liebes Büchlein, das allen Lesern recht viel Freude machen wird, weil es voller Weihnachtslicht und -freude ist. Es gibt kein besseres Weihnachtsbüchlein zum Verschenken und zum Verschicken ins Feld als dieses. Da es so billig, kann es in größeren Mengen bezogen werden und vielen weihnachtlichen Freude bereiten, vor allem unseren braven Feldgrauen. Etwas so recht fürs Herz! — Das Weihnachtsbüchlein für kleine und große Leute von P. Sam. Keller, 32 S., in farb. Umschlag, Preise wie bei vorstehendem Büchlein von P. Braun (1 Stk. 0,20 M., 50 à 0,18 M., 100 à 0,16 M., 1000 à 0,14 M.), zieht zum vierten Male seinen frohmachenden Weihnachtsgang in die Häuser. Schmunzel und festlich, wird es gute Aufnahme finden und bedarf keiner Empfehlung mehr. Man denke an beide Weihnachtsbüchlein, die auch gemischt zu haben sind, für Vereins- und Kindergottesdienstbescherungen!

Gottes Wort bleibt ewiglich, das heißt: es hält fest, ist gewiß, weicht nicht, zuckt nicht, sinkt nicht, fällt nicht, läßt nicht fehlen. Wo dies Wort ins Herz kommt mit rechtem Glauben, da macht's das Herz ihm gleich, auch fest, gewiß und sicher, daß es so fest, aufrecht und hart wird wider alle Aufsehlung, Teufel und Tod, daß es trotzig und hochmütig alles verachtet und verspottet, was Zweifel, Dagen, böse und zornig sein will, denn es weiß, daß ihm Gottes Wort nicht lügen kann.“ Luther.

Verantwortl. Schriftleiter: P. Richard Kandler. — Verlags- u. Kunstverlag (Znh.: Verein für Berliner

Druck, Verlag und Versandstelle der Vaterländischen Stadtmision) in Berlin SW, Johanniterstr. 4/5.

Veter.

Unter dieser Ueberschrift berichtet das „Berliner Tageblatt“ in Nr. 525 in einem Aufsatz vom Kriegsschauplatz in Galizien u. a. folgendes bemerkenswertes Erlebnis aus einem galizischen Städtchen:

Inmitten des Platzes ragt das gelbgetünchte Gotteshaus, der viereckige, zinnengetrönte Kirchturm hält sich — ganz italienisch — abseits. Die Glocke läutet: Bim—bam . . . bim—bam . . . Schwäbische Bauern gehen in die Kirche, im langen Rock, wie vor zweihundert Jahren daheim, ehe sie der Kaiser Josef in sein Land berief. Auf den Bänken vor den gelben, blauen, grauen Häusern sitzen Verwundete, rauchen kurze Pfeifen und träumen in das herbstlich bunte Laub der Kirchplatzbäume. Drinnen orgelt ein Choral, dann brechen Männer- und Frauenstimmen durch die geschlossenen Kirchenpforten:

Und wenn die Welt voll Teufel wär
Und wolst' uns gar verschlingen,
So fürchten wir uns nicht so sehr —
Es muß uns doch gelingen . . .

Neben unserem Wagenzug, der auf dem Pflaster rattert, marschirt ein Bataillon Infanterie: Mad-

jaren, Siebenbürger, durch den Ort. Sie marschieren vorwärts — vorwärts gegen den Feind. Einer von den Infanteristen singt im Marsch mit der Gemeinde mit. Auch die Verwundeten sind aufgesprungen und werfen ihre Stimmen, die vom Kriege brüchig und rauh geworden sind, in das alte Lutherlied. Und mit einemmal erweitert sich die enge Kirche, öffnet Dach und Seitenwände, wölbt sich über dem Schwabenhügel, wölbt sich über dem Erdenrund — und alle deutschen Stimmen fallen dröhnend ein:

Der altböje Feind,
Wie ernst er's auch meint,
So tut er uns doch nicht,
Das macht, er ist gericht' —
Das Reich muß uns doch bleiben!

Aus einem Feldpostbriefe.

Dem Herrn sei Dank, der mich bis dahin geführt hat. Ihm sei Dank für deine Feldpostbriefe. Sie werden ein Zeugnis sein für viele. — Deine Briefe, sowie Karten habe ich erhalten. Sonnenstrahlen! Ja, er ist der treue Menschenhüter. Ich verpüre es, ich erfahre es. Er gibt auch mir neue Kraft. Wenn ich matt und müde bin, hilft er. In den

Preis der Anzeigen für die viergespaltene Nonpareillezeile N. 1.—, Zeilengehöhe und Angebote pro Zeile 60 Fig.

Anzeigen.

Bei Anfragen, sowie Bestellungen bitten wir höflichst, sich auf dieses Blatt zu beziehen.



Schutz bei Erkältungen

sowie gegen die meisten ansteckenden Krankheiten bietet

Formamint

weil es die Ansteckungskeime (Bakterien) in Mund und Rachen vernichtet, so daß sie nicht ins Körperinnere gelangen können. — Mehr als 10000 Ärzte haben seine vorbeugende Wirkung bestätigt. — Näheres über Wesen und Wirkung des Formamints enthält die für die Gesundheitspflege überaus wichtige Broschüre „Unsichtbare Feinde“, die bei Abforderung durch Postkarte von Bauer & Cie., Berlin 48 C 5, Friedrichstraße 231, kostenlos versandt wird. Wer Formamint noch nicht kennt, verlange eine Gratisprobe.

Formamint-Feldpostbrief, Packungen in allen Apotheken und Drogerien.

M. Strahlendorfs
Koch- und Haushaltungsschule mit Töchterpensionat
Berlin S. W., Kochstrasse 13a.
Ausbildung i. d. eig. Haushaltung i. all. Fachern; sowie als Stütze, Kammerzofe usw. Verlang. Sie bitte mein. illustr. Prosp. (gratis).

Echte extrastarke Hienfong-Essenz

— (Destillat) 1 Lit. Mk. 2.50, nur bei 80 Fl. Mk. 6.— franko. —
Chemische Werke E. Waither, Halle a. S., Mühlweg 20.

Otto Weber's Trauermagazin

BERLIN W., Mohrenstraße 45.
Einsegnungs- und Besuchskleider, Kostüme, Mäntel, Blusen, Röcke, Hüte.
Sämtliche Artikel für Beerdigungszwecke.
Auch meterweise werden garantierte schwarzseidene und schwarze reinwollene Kleiderstoffe preiswert abgegeben.

Konzert- u. Oratorienfängerin

Ina Guder
empfehl. sich zur Mitwirkung bei Welt-nachtsfeiern und anderen musikalischen Veranstaltungen. Wohnung: Steglitzer Straße 20, Gartenhaus, hochpart.
Auskunft erteilt gern
Stadtmissionar Schütze.

Oderbrucher Gänse-
federn mit Daunen sende den 10 Pfd.-Postfach frei ins Haus für 14.20 Mark. Liefer. außerdem: meist kleine, weiße Federn und Daunen à 2.—; geriff. ne. daunige Federn à 2.55; bessere à 2.90 das Pfd. Preisliste über alle Sorten Bettfedern und Betten gratis.
A. Sasse, Letschin 49 (Oderbruch).

Die Broschensammlung der Berliner Stadtmission
(Verkaufstage: Montag und Mittwoch 10/1 Uhr, Johannisstraße 4, Hof) bietet günstige Gelegenheiten zum billigen Einkauf allerlei Gegenstände.

Begründet 1890.
Anton Phildius,
Berlin-Wilmersdorf,
Detmolder Str. 34.
Langjähriger Kohlen-Lieferant der Berliner Stadtmission und deren Mitglieder.

Ilse-Briketts
o. o. etc. o. o.
Nur erstklassige Kohlen und Brennholz zu billigsten Preisen.
Fernspr. Amt Pfalzburg Nr. 224.

Der Moon'sche Blinden-Verein

empfehl. blinde Stuhlrechter, Strickerinnen, ger. Masseurs, Klavierstimmer und Korbmacher. Gute Arbeit, mäßige Preise. Aufträge werden erbeten an den Arbeitsnachweis des Vereins **Cuvrystraße 33.** — Fernspr. über Moritzplatz, Nr. 2708. — Abholen und Zurückbringen der Stühle ohne Preisauflage.

Brannlage, Haus Dümmling.
Erholungshaus. Ganze Jahr geöffn. Prosp.

Bad Tipp Springs
Haus Herzog.

Erholungsst. u. Kurpen. m. christl. Hausordn. Hygien. u. vornehm einger. Das ganze Jahr geöffn. Prosp. gratis. Fernspr. 61.

Weißer Hirsch b. Dresden.
Familien-Pension Donath. Christl. Erhol.-St. i. höchst. Lage a. d. Plateau m. herrl. Ausf. ins Wald, Elbtal, Dresden. Empf. v. all. bel. Vereinen. Räß. Preise. Frühf. u. Herbst billiger. Prosp. frei.

Brüderhaus Nazareth Bethel bei Bielefeld.

Vater Wobelschwinghs Bethel möchte weiter, darum Hilfe nötig. Aufnahme jederzeit. Eintrittsalter 18—30 Jahre. Ausbildung kostenlos. Für gläubige Jünglinge mannigfaltige Gelegenheit zur Arbeit im Dienst der Innern Mission im In- und Ausland, auch in Ostafrika. Aufnahmebedingungen zu erhalten durch

Pastor Kuhlo,
Bethel bei Bielefeld.

Das Rauhe Haus

ruft junge Männer, welche die dankbare Liebe zum Herrn in den Dienst an den Kindern, an der Jugend und an den Gefährdeten unseres Volkes drängt, zu kostenloser Ausbildung in seine Brüderanstalt. Aufnahmebedingungen sendet gern (273)

Hamburg 26. D. M. Hennig.

10 Weihnachtsgaben für unsere Krieger und ihre Familien.

Weihnachten im Feld!

Kriegsweihnachtspredigt von P. Samuel Keller. Eigens für unsere Krieger geschrieben, will diese ans Herz greifende Predigt unsern Lieben im Feld zu einer rechten Weihnachtsfeier verhelfen. 10 St. 13 Pf., 100 St. 90 Pf., 300 St. M. 1,80, 1000 St. M. 5,—, 1400 St. M. 7,— (portofrei).

Krieg — und Friede auf Erden?

von Ludwig Weichert. (1. Im Schützengraben; 2. Im Witwenstüblein.) Weihnachtsnummer von *Wo hin?* 100 St. M. 1,10, 500 St. M. 4,—, 1000 St. M. 7,50, 3000 St. M. 21,—, stets portofrei. Zu diesen Preisen auch gemischt mit anderen Kriegszählern von *Wo hin?*, von denen besonders zu empfehlen sind: „*Verwundet*“, ein Brief von Dr. Phil. Krämer; „*Der gute Kamerad*“, eine Kriegsgeschichte von Ludwig Weichert; „*Falsche Verlustlisten*“, von Max Braun; „*Der Krieg und wir Dahingeblichenen*“, u. a. m. — Diese paderb geschriebenen Kriegsflugblätter eignen sich ihres frischen, männlichen Tones halber in gleicher Weise zum Versand in Feld, wie zur Massenverbreitung daheim.

„Frohe Botschaft am Christfest.“

Predigt zur Kriegsweihnacht von P. G. Schrenk. 7 St. 10 Pf., 100 St. M. 1,—, 200 St. M. 1,80, 500 St. M. 3,50, 700 St. = 1 Postpaket M. 4,50, 1000 St. M. 7,—, bei portofreier Lieferung.

Friede auf Erden!

Ein Weihnachtbüchlein im großen Kriegsjahr. Herausgegeben von Max Braun. Mit unveröffentlichten Beiträgen von M. Müller, Frida Schanz u. a. Originalzeichnungen und Schattenrissen von R. Kumpel, B. Thiele und Joh. Bedmann. 32 S. in farb. Umschlag nur 20 Pf. Zur Massenverbreitung: von 50 St. an 18 Pf., von 100 St. an 16 Pf., von 500 St. an 15 Pf., von 1000 St. an 14 Pf., von 5000 St. an 13½ Pf. — Es gibt wohl kaum eine schönere Gabe für unsere Soldaten im Feld und für ihre Angehörigen!

Kriegsausgabe des Kalenders Schwarz-Weiß-Rot.

Mitarbeiter: Fr. Rabling, H. Stuhmann, L. Weichert, D. Schwarztopf u. a. 64 S. mit vielen Bildern, in Umschlag: Bismarckkopf, nur 10 Pf. Von 50 St. an 8 Pf. und Porto, von 100 St. an 7 Pf. portofrei.

Der Kalender verdient eine Verbreitung in Hunderttausenden von Exemplaren. Er eignet sich gleicher Weise zum Versand ins Feld wie zur Verbreitung daheim, als ein rechter vaterländischer, christlicher und im besten Sinne nationaler Volkskalender, der der ernstesten und größten Zeit angepaßt ist.

„So ziehn wir aus zur Hermannsschlacht.“

Ein Appell an deutsche Krieger.

Von Oberhofprediger D. Orlander, P. Braun, P. Flemming, Oberfeldwebel v. Hassell, P. Le Seur, Hofprediger Bits. 36 Seiten, in handlichem Format, Preis nur 10 Pf. Zur Massenverbreitung: 40 Stück M. 3,—, 100 Stück M. 7,—, 1000 Stück M. 60,—, Porto besonders. — Inhalt: *Aus des Kaisers Kückammer. Du und dein Vaterland! Du und deine Familie! Du und dein Kamerad! Du und deine Ehre! Du und dein Gott! In frischer klarer Weise sprechen hier deutsche Männer zu ihren Brüdern im Feld.* (Ergänzung zu jedem Andachts- oder Gebetbüchlein.) *Ein Büchlein, das die Seele erfrischt; man sollte es jeder Liebesgaben-Sendung beipacken!* Bereits 150. Tausend.

„Gott geht durchs Land!“

Schlichte Andachten fürs deutsche Haus während der Kriegszeit. Von Pastor Max Braun, Berlin-Schöneberg. In festem Kartoneinband. Einzelne 30 Pf., zur Massenverbreitung: 20 Stück M. 5,—, 50 Stück M. 11,—, 100 Stück M. 20,—, 1000 Stück M. 180,— und Porto. 25. Tausend. — Diese Kriegsandachten bringen zeitgemäße, praktische und zum Gebet überleitende Betrachtungen, die dazu beitragen wollen, das tägliche Leben in dieser großen und ernstesten Zeit in das Licht von oben zu stellen. Fortsetzung erscheint soeben unter dem Titel:

„Siehe, dein König kommt!“

Preise wie beim ersten Bändchen.

Kriegspredigten von Pastor Keller!

Land, Land, Land, höre des Herrn Wort.

5 Kriegspredigten fürs deutsche Volk von Samuel Keller. Auf gutem Papier 25 Pf., 10 St. M. 2,—. Auf vielfachen Wunsch erscheinen diese Kriegspredigten aus der „Sonntäglichen Predigt“ nun in einer besseren Ausgabe. Eine Gabe, für die viele dankbar sein werden. *Sendet Euren Lieben im Felde diese Kriegspredigten als einen Gruß des Glaubens und der Liebe.*

Weihnachtbüchlein für kleine und große Leute.

Von Pastor S. Keller. Große Ausgabe mit vielen Bildern. 4. Aufl. 50. Tausend. 32 Seiten in farb. Umschlag nur 20 Pf. Zur Massenverbreitung: von 50 St. an 18 Pf., von 100 St. an 16 Pf., von 500 St. an 15 Pf., von 1000 St. an 14 Pf., von 5000 St. an 13½ Pf. Ein Büchlein, das schon viele Freunde gewonnen hat; es wird auch heuer gern genommen werden.

Ferner empfehlen wir:

25 Feldpostkarten mit Bibelsprüchen

50 Pf. (Porto 5 Pf.); 50 Weihnachtsfeldpostkarten 1 M. (Porto 10 Pf.)

Sämtliche Bücher sind erschienen im Verlag der Vaterländischen Verlags- und Kunstanstalt, Berlin SW 61 (Inhaber Verein für Berliner Stadtmission), und durch jede Buchhandlung zu beziehen.

Ehre sei Gott in der Höhe!

Weihnachtsgruß

Freie Christbotschaft.

Freudlich soll mein Herz
sich freuen
Dieser Zeit, die vor Dir
Alle Engel singen.
Herr, dich, wie mit vollem
Glauben
Alle Fall heute rufe:
Christus ist geboren!

Die ihr schnell in großen
Arten,
Seht, hier ist die Zeit
In den wahren Frieden;
Tut ihr wohl, er wird euch
füllen
An dem Ort, da linde
Gedächtnis Herz wird führen.

Die ihr arm seid und
elend,
Kommt herbei, füllet fest
eure Glaubenshande,
Hier sind alle guten
Sachen
Und das Gold, da ihr sollt
Gut Herz mit haben.

Es so kommt und laßt uns
laufen,
Stetradeln, groß und klein,
Kommt mit großen Sinnen;
Nicht den, der vor Licht
kommt,
Schuld den Stern, der uns zum
Licht und Leben führt.

Friede auf Erden!

Sehet, welch eine Liebe hat uns
der Vater erzeigt!
Euch ist heute der Heiland geboren!

Unser Weihnachtsgruß ist erschienen.

Mit dem nebenstehenden Titelbilde und seinem, der ersten Zeit entsprechenden Inhalt ist er eine willkommene Beigabe zu jedem Weihnachtsgeschenk.

Wir senden postfrei zu: 15 Stück für M. 0,50, 25 Stück für M. 0,90, 50 Stück für M. 1,50, 100 Stück für M. 2,50, von 200 Stück an pro Stück 2 Pf., 1000 Stück M. 19,00.

Als sehr geeigneten Weihnachtsgruß für unsere Krieger im Felde bringen wir das nebenstehende Bild als

Feldpostkarte.

Dieselbe kostet in Päckchen von je 10 Stück bei postfreier Zusendung M. 0,30.

Buchhandlung der Berliner Stadtmision,
Berlin SW 61, Johanniterstr. 4/5.

Die Tragik in des Kaisers Leben

Von **Gerhard Solzen**, Domprediger in Schwerin, Mecklbg.

16 Seiten, in guter Ausstattung. Preis 25 Pf., 10 St. nur M. 2,—.

Buchhandlung der Berliner Stadtmision,
Berlin SW 61, Johanniterstr. 4/5.

Kleine Anzeigen.

Wir bitten unsere Freunde, ihre Anzeigen aus dem Kleinvertrieb des täglichen Lebens, wie Stellen-Angebote und Geluche, An- und Verkäufe, Pensionen usw., in dieses Blatt einlegen zu lassen. Durch die Ausgabe solcher Anzeigen wird ein schönes Vertrauens-Verhältnis der Leser untereinander und zu ihrem Blatt befestigt. — Wir berechnen die Zeile = 10 Silben mit 60 Pf.; das Stichwort wird zweifach fett ohne besondere Berechnung gedruckt. Wortfälschungen sind nicht statthaft.

Offene Stellen.

Zum 1. Januar 1915 sucht **Krankenhaus Mölln i. Vbg.** einen jungen zuverlässigen **Wärter**.
Melbungen an **Oberschwester**.

Vater, der sein Fach gründlich versteht, sofort gesucht.
Buchhandlung der Berliner Stadtmision, Berlin SW 61, Johanniterstr. 4/5.

Lüchtiges, älteres **Mädchen für alles** sucht 1. April 1915.
Frau Pastor **Benschner**, Polkwitz, Kreis Wlogou.

Gesucht sauberes, tüchtiges **Mädchen**, welches kocht.
Darung, Charlottenburg, Joachimsthaler Straße 14.

Vermischtes.

Als **Ausbesserin** empfiehlt sich ins Haus **Philippine Rogoweth**, Berlin, Mariendorfer Straße 2, IV.

Wandsprüche

von 5 Pf. an vorrätig in der **Buchhandl. d. Berliner Stadtmision**, Berlin SW 61, Johanniterstr. 4.

Marktpreise von Berlin.

Für inländisches Getreide ist vom 17. 11. 1914 bis 23. 11. 1914 in M. v. Lonne gezahlt worden: Weizen —, Roggen —, Hafer —. Für inländische Futrage ist vom 17. 11. 1914 bis 23. 11. 1914 in Mark per 100 kg gezahlt worden. Kartoffeln 5,8—7,5, Stroh lang 4,6, Stroh kurz 4,1, Heu 7,8.

Berliner Schlachtviehpreise am 11. 11. 14 nach Lebendgewicht, bearbeitet von der Zentralstelle der Preussischen Landwirtschaftskammern (Viehbewertungsstelle) Berlin W., Königgräber Straße 19. I. **Rinder**: A. Ochsen: a) vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwertes, die noch nicht gezogen haben (ungejocht) 50—54 M., b) vollfleischige, ausgemästete im Alter von 4—7 Jahren —, c) junge, fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete 42—48, d) mäßig genährte junge, gutgenährte ältere 3—38. B. **Bullen**: a) vollfleischige, ausgewachsene höchsten Schlachtwertes 74—50, b) vollfleischige, jüngere 43—48, c) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 35—40. C. **Färßen** (Kalben) und **Kühe**: a) vollfleischige, ausgemästete Färßen höchsten Schlachtwertes —, b) vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwertes, bis zu 7 Jahren —, c) ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färßen 43—46, d) mäßig genährte Kühe und Färßen 38—41, e) gering genährte Kühe und Färßen 28—33. D. **Gering genährtes Jungvieh** (Zweijährer) 30—33, II. **Kälber** a) Doppellender feinsten Mast —, b) feinste Mastkälber 58—60, c) mittlere Mast- und beste Saugkälber 50—55, d) geringere Mast- und gute Saugkälber 40—48, e) geringe Saugkälber —. III. **Schafe**: A. **Stallmaschafe**: a) Mastlämmer und jüngere Masthammel 48—50, b) ältere Masthammel, geringere Mastlämmer und gut genährte junge Schafe 43—47, c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe) 33—40. B. **Weidemastschafe**: a) Mastlämmer 47—48, b) geringere Lämmer und Schafe —. IV. **Schweine**: a) Ferkelschweine über 300 Pfd. Lebendgewicht 73—75, b) vollfleischige Schweine von 240—300 Pfd. Lebendgewicht 69—72, c) vollfleischige Schweine von 200—240 Pfd. Lebendgewicht 66—70, d) vollfleischige Schweine von 160—200 Pfd. Lebendgewicht 60—65, e) vollfleischige Schweine unter 160 Pfd. Lebendgewicht 56—60, f) Sauen 64—67. Vorstehende Preise verstehen sich für 100 Pfund Lebendgewicht; auf die Notizen für Schweine rechnet Berlin 20—22 0/0 Tara ab.

Für den Angeigentel verantwortlich: **D. Schoof, Berlin.**